



Herausgegeben von  
Prof. Dr. Adalbert Depinu.

Verlag R. Pirngruber Linz.

Jährlich 6 Hefte.

## Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund H a l l e r, Linzer Jesuitendramen . . . . .	3, 108
Dr. Rudolf S c h a r i z e r, Aus Freistadts vergangenen Tagen . . . . .	12, 97
Dr. Emil Karl B l u m m l, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II. . . . .	21
Dr. Eduard S t r a ß m a y r, Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung . . . . .	65
Fl. E i b e n s t e i n e r, Ein „halbvergessener“ Berger . . . . .	110
Dr. Franz F u c h s, Aus der Vergangenheit der Pfarre P u z - leinsdorf im Mühlviertel . . . . .	116, 161, 235
H. C o m m e n d a, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberösterreich und ihre bisherigen Ergebnisse . . . . .	125
Franz P r i l l e r, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell . . . . .	173 230
Dr. Josef H a i m e r l, Der Romantiker Georg Stibler . . . . .	179
Dr. Hans C o m m e n d a, Unser Volkstanz . . . . .	185
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Ueber Friedhofskunst . . . . .	194
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Karl Löffler . . . . .	225
Dr. Hans C o m m e n d a, Der Ländler . . . . .	250

### Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich H ö n i g, Hochäcker bei Altschwendt . . . . .	26
Lambert S t e l z m ü l l e r, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert . . . . .	27, 141, 268
F. P r i l l i n g e r, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde . . . . .	30
Dr. Adalbert D e p i n h, Formel gegen die Grippe . . . . .	33
Emil F r i d r i c h - D e p i n h, Begräbnisbräuche . . . . .	33
Trude R u h s a m, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrüzel . . . . .	34
Hilde G a l l u b r u n n e r, Das Herbergsuchen in Traunkirchen . . . . .	35
F. G m a i n e r, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt? . . . . .	35
Sagen aus Oberösterreich . . . . .	35, 296
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Oberösterreichische Graffitoüberzierungen . . . . .	39
Dr. A. D e p i n h, Volkskundliche Sammeltätigkeit . . . . .	43
W. L i n d e n t h a l e r, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes . . . . .	131
Josef B e r l i n g e r, Mauten im Landgerichte Wartenburg . . . . .	137
Volks Spiele und Volksbelustigungen . . . . .	144
H. A s c h a u e r, Religiöse Gebräuche in Helfenberg . . . . .	151
Franz G ö h n e r, Neusonntagstinder . . . . .	152
Dr. A. D e p i n h, Das Florianspiel zu Schlägl 1770 . . . . .	152, 204, 274
Hilde G a l l u b r u n n e r, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden . . . . .	198
Leopold G r u b e r, Die Störnacht im Innviertel . . . . .	203
Dr. A. D e p i n h, Nachtwächterrufe . . . . .	203
Dr. Franz B e r g e r, Die älteste Ansiedlung in Ried . . . . .	262
Ferdinand W i e s i n g e r, Die Reise des Welser Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616 . . . . .	263
O. F. B e l e r t, Im Kammergut . . . . .	265
Dr. Edmund F r i e s, Eine Gebalhi-Kultstätte in Oberösterreich ob der Enns . . . . .	269
Dr. Adolf M a h r, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt . . . . .	271
Dr. A. D e p i n h, Ein Adam- und Evaspiel . . . . .	288
Franz P r i l l i n g e r, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der L a a - kirchner Gegend . . . . .	291

## Heimatbewegung in den Gauen.

Ing. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns	48
Fr. Bögl, Heimatbund Eferding	49
Trude Ruhm, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depinny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimatshut	157
Oberwalder-Depinny, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depinny, Unsere Jugend	212

## Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Bibermayr, Bernhard Pöfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Kyrle †	54
Dr. Th. Erjäner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landesmuseen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
Fr. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatshut	58
Dr. A. Depinny, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depinny, Hans Sachs	62
Dr. O. Oberwalder, Schutz unseres heimischen Denkmals	215
Fr. Wiesinger, Die Neuauflistung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. O. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv	308
Dr. A. Depinny, Störzeichen	309

## Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayer, Uebersicht über die 1921 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. A. Blümml)	63
U. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Ursprung (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depinny)	160
Hans Watzl, Böhmerwaldsagen (Dr. Depinny)	160
Hauttmann-Karlinger, Böhmisches Wanderbuch, I. (Dr. O. Oberwalder)	221
Floridus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depinny)	222
Raimund Boder, Altmährisch. Volksstänze (Dr. H. Kommenta)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depinny)	222
U. Kühn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depinny)	223
Rübezahl (Dr. Depinny)	223
Josef Kerner, Die Sagen des Leitmeritzer Gaues (Dr. Depinny)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfschlächtige Rose (Dr. Depinny)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberösterr. Innviertels (Dr. O. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depinny)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

## Abbildungen:

Beilagen:	
10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.	
Bildnis Karl Löfflers; zu Seite 275 ff.	

## Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.	
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.	
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.	
Buchschmuck von Max Rislanger.	



## Karl Löffler.

Zum 100. Geburtstage des Haslacher Malers.

Von Dr. Oskar Oberwaldner (Linz).

Es gibt gewiß viele Freunde der Kunst unserer Heimat, denen der Name des Malers, dem die nachstehenden Ausführungen gewidmet sind, nicht geläufig ist und die auch keine Vorstellung von dem Wesen seiner Kunst besitzen. In seiner engeren Heimat ist er vergessen. Die literarischen Zeugnisse über ihn sind völlig unzulänglich. Denn außer den kurzen Bemerkungen in Wurzbachs biographischem Lexikon im 15. Teil, S. 386, die bereits aus dem Jahre 1866 stammen und nicht einmal sein Geburtsdatum angeben, bestehen sie ausschließlich aus Zeitungsnotizen, die aus Anlaß der Ausstellung einzelner Bilder Löfflers erschienen sind und einigen eingestreuten Bemerkungen in Büchern, die ganz andere Stoffgebiete behandeln, wie etwa die Stifter-Biographie von Alois Raimund Hein (Prag 1904) oder Adalbert Stifters Vermischte Schriften und Briefe selbst. Und doch würde das Leben, Ringen und Schaffen unseres Künstlers genug des Wertwürdigen und Anziehenden bieten, um es wenigstens zum Gemeingut aller Heimatfreunde zu machen und könnte auch denen, die in der Geschichte ihre Lehrmeisterin erblicken wollen, vor allem unserer Jugend, zum Ansporn und zur Erfülligung ihres Willens dienen. Denn wir sehen daraus, wie schwer es unseren Landestindern auch damals

wurde, ihr Leben der Kunst zu weihen, wie die kulturellen Zustände in unserem Lande sich hindernd in den Weg stellten. Es ist seitdem bei uns nicht viel besser geworden, denn die allgemeinen Vorbedingungen dafür haben sich nicht wesentlich geändert. Vielleicht aber trägt doch der stete Hinweis auf das, was uns dadurch verloren geht, dazu bei, daß endlich auch diese Verhältnisse eine Besserung erfahren.

Über auch das, was Löffler in seinem langen Leben auf dem von ihm freiwillig erkorenen Gebiete der Malerei geleistet hat und das helle Entzücken seiner Zeitgenossen hervorrief, würde für sich genügen, um ihn dem Bewußthein unserer Zeit aufs neue einzuprägen und seine Werke zum dauernden Bestandte unserer geistigen und künstlerischen Bestrebungen zu machen. Das wird freilich dadurch sehr erschwert, daß sich die meisten Bilder Löfflers im Privatbesitz befinden und mangels literarischer oder reproduzierender Bekanntmachung nur in sehr beschränktem Ausmaße übersehen lassen.

Nach dem Gesagten wird es nicht verwundern, wenn ich trotz eifriger, quellenmäßiger Nachforschungen einstweilen nur das Gerippe von dem darbieten kann, was zur Erfassung der künstlerischen Persönlichkeit Löfflers zu wissen

notwendig ist. Es ist aber so viel mehr als bisher über ihn bekannt wurde, daß ich den Anlaß der hundersten Wiederkehr seines Geburtstages nicht vorübergehen lassen möchte, um es hier mitzuteilen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, in absehbarer Zeit dieses Bild noch zu vervollständigen und lebendig zu machen.<sup>1)</sup>

Karl Löffler wurde am 13. Februar des Jahres 1823 um  $\frac{3}{4}$  Uhr abends als Sohn des Leinwandhändlers Michael Löffler und dessen Frau Anna, geborene Luegerin von Kollerschlag (in der Herrschaft Altenhof) zu Haslach im Hause Nr. 67, das jetzt dem Gastwirt und Bürgermeister des Marktes Ferdinand Matthei gehört, geboren. Bei der am nächsten Tag um 12 Uhr mittags erfolgten Taufe erhielt er die Namen Karl Friedrich. Taufpatin war die bürgerliche Handelsfrau Barbara Wundsam aus dem Markte Nigen.<sup>2)</sup> Der alte Löffler war ein ziemlich bedeutender Handelsmann und konnte es in der Zeit, in welcher im ganzen oberen Mühlviertel die Haushweberie blühte, die im Markte Haslach das wichtigste Handelszentrum der ganzen Gegend befäßt, auch zur Wohlhabenheit bringen. Was Wunder, wenn er wollte, daß sein Sohn nach Zurücklegung der Volkschule in der Zeit vom Mai 1829 bis 1835 sich auch dem väterlichen Berufe widmen sollte. Er scheint aber ein weiblichernder Mann gewesen zu sein und behielt den Buben nicht in seinem eigenen Geschäft. Durch seine Geschäftsbeziehungen war es ihm sicherlich leicht möglich, den kleinen Karl als Lehrling in dem bedeutenden Handelshause Schweiger am Spitz in Floridsdorf, damals bei Wien, unterzubringen. Der Junge hatte aber andere Absichten. Alle seine freien Stunden verbrachte er mit Zeichnen, besuchte fleißig die Wiener Gemäldegalerien und studierte die alten Meister. Ob es ausschließlich sein ungeborenes Talent war, das ihn dazu trieb, oder ob bestimmte Personen oder Ereignisse ihn dazu veranlaßten, wissen wir nicht. Ebenso wenig, ob er in seinen künstlerischen Versuchen der Unterweisung durch einen Lehrer teilhaftig wurde. So viel bisher davon bekannt ist, war dies nicht der Fall. Indessen blieb er dem Kaufmannsstande treu. Er mußte es wohl und brachte es darin bis zu einem Magistrate in der Fürst Salm'schen Zuckerniederlage in Wien. Diesen Aufstieg seines Sohnes, wenn

man es so nennen kann, erlebte aber der Vater Löffler nicht mehr. Denn am 9. Juli 1843 verkaufte bereits seine Witwe ihren Besitz in Haslach (das Haus Nr. 67) um 8899 fl. an einen Michael Reidhardt.<sup>3)</sup> Noch während seiner kaufmännischen Laufbahn hat Karl Löffler geheiratet. Leider verlor er nach nur kurzem Eheglück seine erste Frau mit dem Vornamen Therese als eines der letzten Opfer der Cholera in Wien am 11. Oktober 1850. Aus dieser Ehe stammte auch ein Sohn Karl, der aber ebenfalls früh gestorben zu sein scheint.<sup>4)</sup> Beiläufig um das Jahr 1852 hat dann unser Löffler die angebliche Tochter Karoline des ehemaligen Bürgerhospitaldirectors Josef Holzinger aus Oberplan im Böhmerwald als seine zweite Frau heimgeführt. Ob diese Frau nicht etwa die Veranlassung zu dem treuen Freundschaftsverhältnisse war, das Löffler mit dem Malerdiichter Walbert Stifter, der ja auch aus Oberplan stammte, umspann, ist zu vermuten, aber noch nicht zu erweisen. Löfflers Ehe wurde auch diesmal wieder eine glückliche. Es entstiegen ihr drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn Fritz wurde Beamter und starb als Salbodontist bei der Versicherungsgesellschaft Janus in Wien im 44. Lebensjahr am 15. Mai 1896 an Schlagfluß.<sup>5)</sup> Die zwei jüngere Tochter Helene verheiratete sich in jungen Jahren und lebt heute noch mit ihrem Manne, Oberstleutnant Emil Klement, in der Nähe von Wien. Der jüngste Sohn endlich, Karl, scheint mit dem Vornamen auch das Talent seines Vaters geerbt zu haben und lebte bis Ende vorigen Jahres als Maler in Wien.

Welcher Umstand es unserem Künstler ermöglichte, den Kaufmannstand zu verlassen und sich ausschließlich seinen künstlerischen Neigungen hinzugeben, war bisher noch nicht festzustellen. Aus einer Besprechung der Gemäldeausstellung des ob.-dt. Kunstvereines im „Linzer Abendboten“, dem Vorläufer der heutigen „Tagespost“, vom 14. August 1862, die mit W. W. gezeichnet ist, aber nach dem handschriftlichen Zeugnisse des Landesbuchhalters Friedrich Hinghofer, der ein Jugendfreund Löfflers war und auch von ihm in nahezu ganzer Gestalt gemalt wurde, von dem Kunstskenner Manfeld herührt, erfahren wir, daß Löffler „vor d r e i Jahren noch Zuckertüte verkaufte“. Wir müssen demnach annehmen, daß Löfflers

Hervortreten als Maler in das Jahr 1859 fällt, als er bereits 36 Jahre alt und Familienvater war. Er wohnte damals in Wien, in dem neu erbauten Hause an der Ecke der Wollzeile und der Riemerstraße.<sup>6)</sup>

Wie Wurzbach berichtet, soll Löffler zuerst in Linz mit seinen malerischen Arbeiten vor die Öffentlichkeit getreten sein. Das dürfte jedoch ein Irrtum sein, denn das Bild, ein „Mädchenkopf“, mit dem das geschehen sein soll, ist unbedingt dasselbe, auf das sich die oben angeführte Zeitungsbeschreibung vom Jahre 1862 bezieht, in welcher Löffler auch als vollständiger „Autodidakt“ bezeichnet und in überschwenglicher Weise den Zeitgenossen der italienischen Renaissance gleichgestellt wird. Wurzbach gibt selbst die Möglichkeit eines Irrtums zu, weil er gleich anschließend daran anführt, er glaube im Juni 1861 ein Knabenporträt von diesem Künstler in einer Ausstellung (natürlich nur in Wien) gesehen zu haben. Jedenfalls müssen wir annehmen, daß Löffler sich erst um diese Zeit vollständig seiner künstlerischen Laufbahn zuwandte. Daher ist es begreiflich, daß er schon bei seinem ersten Auftreten ein künstlerisch Fertiger und mit sich und seiner Kunst im Reinen war. Seinem Stil nach erscheint er uns als später Klassizist in der Nachfolge eines Rafael Mengs, an dem jedoch die Einwirkungen der Nazarener, welche den Klassizisten den Todesstoß versetzen wollten und doch wieder auf ihnen aufzubauen suchten, nicht spurlos vorübergegangen sind. Verbindet ihn mit den Klassizisten die große, festgeschlossene Form und der Kult eines renaissanceähnlichen Schönheitsideals, so hat er mit den Nazarenern und Romantikern die Natürlichkeit der Auffassung wie die Innigkeit des Ausdrudes und die tiefe Beseelung seiner Gestalten gemeinsam. Er folgte damit einem Zuge, den wir auch sonst in der Kunst des damaligen Wien antreffen, die von der Kraftnatur eines Karl Rahl noch beherrscht wurde. In dem „Schönheitsmaler“ Friedrich Amerling und besonders in Hans Canon, auch so einem „Autodidakten“, der auch mit Löffler befreundet war, finden wir ihn wieder. Nur daß diese sich immer mehr dem großen flämischen Vorbilde eines Rubens näherten, das dann seine endgültige Verherrlichung in Hans Makart finden sollte, und daher viel mehr der koloristischen Seite ihrer Kunst

sich hingaben, während Löffler gerade diese wenig betonte und ähnlich wie Anselm Feuerbach in seinen Porträts die große Form suchte, aber Licht und Farbe in dienender Stellung hielten. Daher die Einfachheit des Aufbaues in seinen Bildern, daher die schlichten Linien und die festgesetzte Form der Zeichnung, die aber alle gemildert werden durch die Unmut und Lieblichkeit, die aus den seinen, verriebenen Farbtönen der weichen Modellierung uns entgegenleuchtet. Dazu paßt gut die mündliche Überlieferung, daß Löffler zeitlebens den Fleischton der alten Meister zu erringen versucht habe. Aus dieser frühen Zeit stammt auch das Selbstbildnis, das wir in der Beilage wiedergeben. Es war ebenfalls in der Ausstellung des oberöster. Kunstvereins vom Jahre 1862 unter Nr. 23 ausgestellt, ein zweites Mal in der Wiener Kunstvereinsausstellung des Jahres 1867, und hatte einen Vorläufer in einem anderen, in dem die energischen Züge des Malers noch kräftiger herausgearbeitet sind. Dieses befindet sich jetzt im Besitz der Kommerzialratswitwe Paula Ortmann in Wien, die auch eine wertvolle Mädchensstudie Löfflers besitzt. Das in unserer Abbildung wiedergegebene Selbstbildnis mit dem in ideale Herven gerichteten Blick gehört der Tochter Löfflers und läßt nur zum Teile die von mir geschilderte Eigenart der Kunst Löfflers klar erkennen; die anderen, besonders nach der Seite des Liebreizes hin gerichteten Wessenszüge, finden sich um so deutlicher ausgeprägt in dem Mädchensbildnis, das jetzt als Leihgabe des Besitzers, des Herrn Lederermeisters Raindl, im Linzer Landesmuseum zu sehen ist.<sup>7)</sup> Auf dieses Bild, das Stifter selbst nach einer seiner Gestalten in den „Feldblumen“ mit „Angela“ betitelt und seinerzeit auch besessen hat, bezog sich auch die schwungvolle Kritik Manfelds vom Jahre 1862, die, wenn möglich, noch übertroffen wurde durch eine Besprechung Stifters selbst in der Linzer Zeitung vom 5. September 1862, in welcher es den besten Werken der Raphaellischen Zeit gleichgestellt wird. Stifter beschreibt noch ein zweites Bild Löfflers, einen Knabenkopf, der „Friedrich“ betitelt war und nach seinem Tode ebenfalls in das Eigentum des ihm persönlich befreundeten Herrn Alois Raindl überging. Ob dieses Bild, das im Jahre 1861 im Linzer Kunstverein zu sehen

war und von Stifter in Nr. 205 der Linzer Zeitung d. J. ebenfalls überaus günstig besprochen wurde, dasselbe ist, wie eine Darstellung des gleichen Gegenstandes mit dem Titel „Adalbert“, von dem mit nur einer Photographie vorliegt, dessen jetziger Besitzer aber unbekannt ist, konnte ich bisher nicht feststellen.

Nur wenige Jahre später entstand die Genrestudie „Das Erdbeermädchen“, welche im Jahre 1864 in der Ausstellung des öst. Kunstvereines zum ersten Male ausgestellt war und auch gewürdig wurde, in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 die österreichische Kunst zu vertreten. Dieses vielleicht berühmteste Bild Löfflers befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Architekten Schweinburg in Wien. Es stellt ein auf einem Felsen sitzendes Bauernmädchen in der Haltung nach rechts vor einer weiten Landschaft dar, neben dessen Füßen links ein zum größten Teile verhüllter Korb steht, aus dem die gepflückten Erdbeeren hervorlugen. Der runde Kopf des Mädchens mit seinem über den Haaren festgebundenen Tuch gleicht aber förmlich selbst einer Erdbeere. Nach einem Aufsatz Dr. Schlossers in der Wiener Zeitung vom 2. Februar 1893 hat Stifter über dieses Bild an Löffler geschrieben: „Sie sind der dichtungsvollste Menschenmaler, den ich kenne, und einer der Dichtungsvollsten überhaupt.“ Auch der gefürchtete Wiener Kunstsritter Ludwig Speidel rühmte es, weil es „bei einem altertümlichen Kolorit, die innigste, gleichsam gegenwärtigste Empfindung athmet“ (Wiener Fremdenblatt von 1864, Nr. 333). Wie alle Bilder Löfflers ist auch dieses überaus schlicht gehalten, mit scharf umgrenzenden, geschlossenen Umrissen, fast ohne Details. Wenn wir aber gerade zu diesem Bilde heute weniger Zuneigung empfinden, wie zu manchen Genrebildern Waldmüllers etwa auch, so können wir es doch wohl begreifen, daß dem Betrachter von damals Erinnerungen an die „edle Einfalt und stille Größe“ der Alten, um nicht eines Wortes Windelmanns zu bedienen, überkommen.

Aus derselben Zeit stammt auch das Porträt Adalbert Stifters selbst. Eine Bleistiftzeichnung hiezu datiert aus dem Jahre 1863. Sie ist auffallend weich in den Linien gehalten, wie man es nach den malerischen Werken Löfflers nicht vermuten würde. Eine Abbildung davon befindet sich in dem schon er-

wähnten Werke Heins, S. 450. Das Ölgemälde selbst, das sich jetzt im Besitz der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Brag befinden soll, zeigt den Dichter im Brustbilde von vorne, während Antlitz und Blick etwas zur Seite nach rechts gerichtet sind. Stifter, so wohl, der zu dem Bilde nur einmal gesessen ist, wie auch seine Zeitgenossen fanden es außerordentlich ähnlich. Ebenfalls im Jahre 1863 ist auch das schon erwähnte Porträt des Landesbuchhalters F. Hinghofer in Linz (43 cm hoch und 33 cm breit) entstanden das sich noch im Besitz derselben Familie befindet und ebenfalls als ein vorzügliches Werk jener Zeit bezeichnet werden muß.

Im Jahre 1869 übersiedelte Löffler mit seiner ganzen Familie nach Linz, wo er die Villa Mayer (heute Hornstein) auf dem Freinberge bewohnte und in stiller Zurückgezogenheit nur seiner Kunst lebte.<sup>8)</sup> Neun Jahre blieb er hier und gehörte während dieser Zeit auch dem ob.-öst. Diözesan-Kunstvereine als Ausschusssmitglied an. Das war die Folge, nicht die Voraussetzung einer Aenderung des bisherigen Stoffgebietes seiner Malerei, zumal Löffler tief religiös veranlagt und auch sehr fromm war. Dr. Matthias Hiptmair, der damalige Obmann des Diözesan-Kunstvereines, berichtet in der Jännernummer der christlichen Kunstblätter des Jahres 1878, daß Löffler schon längst das Genre verlassen und mit ganzer, hingebungsvoller Liebe der kirchlichen Malerei sich zugewendet hat.“ Er führt aber als bisheriges Ergebnis dieser Richtungsänderung nur ein kleines Bild, eine „Mater dolorosa“ an, welche in der „letzten“ Ausstellung des ob.-öst. Kunstvereines Linz (also wohl im Jahre 1877) zu sehen war, und bespricht dann 5 eben vollendete Altarbilder, welche Löffler über Auftrag des Chefs des Wiener Handlungshauses Wilhelm Heinrich und Co. für eine neu erbaute Kapelle in Lundenburg geschaffen hat. Sie stellten die Auferstehung Christi, die hl. Walburga, die unbefleckte Maria, den hl. Josef und den hl. Wilhelm dar und waren für den in gotischer Form von Röming erbaute Hochaltar dieser Kapelle bestimmt. Das größte unter ihnen maß 6 Fuß. Gleichzeitige Kritiken rühmen die Bilder sehr. Ob sie noch vorhanden sind, wird noch festzustellen sein.

Löffler soll sehr langsam und sorgfältig bei der Ausführung seiner Werke vorgegangen sein. Es wäre daher möglich, daß sich in den genannten Bildern während dieser Jahre seine Kunst, der Hauptzweck nach wenigstens, erschöpfe.

In dem Ausslaze Hiptmayrs wird schon angekündigt, daß Löffler im kommenden Frühjahr eine größere Reise zu machen gedenkt und hierauf seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nehmen will. Tatsächlich lehrte er im Jahre 1878 auf Bitten seines ältesten Sohnes und seiner Tochter nach Wien zurück, wo er mit seiner Frau und dem jüngsten Sohne Karl im IX. Bezirke, Berggasse 14, sein Heim aufschlug. Was er von da ab aber für die Kunst geleistet hat, ist unbekannt. Hauptzwecklich sollen es neben dem Porträt religiöse Gegenstände gewesen sein, die er in seiner späteren Zeit malerisch behandelte. Nachforschungen in den Katalogen des österreichischen Kunstvereines oder der österreichischen Künstlergenossenschaft in Wien, die von Linz aus nicht betrieben werden können, dürften auch dieses Dunkel noch aufhellen. Unsprüchlich und genügsam, viel auch mit seiner Flöte beschäftigt, die er ausgezeichnet spielte, dabei ständig gesund, soll Löffler als „der glücklichste Mensch der Welt“, wie sein Sohn sich ausdrückte, seine Tage verbracht haben. In dem genannten Hause starb er auch am 30. Juni 1905 an Alterschwäche.<sup>9)</sup> Frau Karoline überlebte ihn,<sup>10)</sup> soll aber bald ihrem Gatten in den Tod gefolgt sein.

Es dürfte auffallen, daß über die letzte, doch mehr als 20 Jahre umspannende Wiener Tätigkeit unseres Künstlers so gar nichts bekannt ist und auch alle nur halbwegs einschlägigen, literarischen Werke sich über ihn so gründlich ausschweigen. Wer sich aber die Entwicklung der Malerei gerade in jenen Jahren auf dem Wiener Boden vergegenwärtigt, in der nunmehr das Farbengenie Malart förmlich als Alleinherrischer den leitenden Ton anschlug, wodurch selbst Anselm Feuerbach, der führende deutsche Träger des monumentalen Stils zur gleichen Zeit dort nicht festen Fuß fassen konnte, wird das erklärlich finden. Die Zeit war wilder unsern Landsmann und er, der als Vollreifer erst, wohl zu spät, mit seiner wenig licht- und farbenfreudigen Kunst ins helle Licht des Tages trat, wurde übergegangen. Was dann kam, ist aus dem Erleben bekannt. Der französische

Impressionismus, der in der Form der „Secession“ bei uns seinen Weg machte und für den der Illusionismus eines Malart nur den Vorreiter abgab, konnte noch weniger dazu angetan sein, der formstarken, jeder äußerlichen Ma- che abholden Kunst Löfflers gerecht zu werden. Erst den Sehnsüchten unserer Zeit kommt sie wieder entgegen. Das gibt auch die Hoffnung, daß sie nunmehr erst recht wirkend werden wird.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich deutlich, was alles noch fehlt, um das Lebensbild unseres Künstlers vollständig zu machen und abzurunden. Vielleicht genügt aber das, was ich dazu bisher herbringen konnte, doch schon, um die Pflicht ersichtlich zu machen, die uns allen obliegt, die wir an der Kunst unserer Heimat und ihrer Geschichte Anteil nehmen: Auch diesen Künstler nicht zu vergessen und seine Werke bekannt zu machen, damit sie ihren Zweck, der wie in jedem Kunstwerke nicht nur in ihnen selbst liegt, auch wirklich erfüllen können. Sollten dazu diese in Erinnerung an den 100. Geburtstag unseres Meisters geschriebenen Zeilen beigetragen haben, so wäre das ihre reichste Frucht.

#### ANMERKUNGEN:

<sup>1)</sup> Für die tatkräftige Mithilfe bei den Nachforschungen bin ich zu besonderem Danke verpflichtet Frau Direktor Emilie Hinghofer und den Herren Oberstleutnant Wilhelm Wittermann in Linz, Oberlehrer Franz Lichtenauer, J. Mayrhofer und Kooperator Laurenz Schuster in Haslach, dem Pfarramte der P. P. Serviten in Wien und vor allem aber dem gleichnamigen, inzwischen verstorbenen Sohne Karl Löfflers, der meine Arbeit durch briefliche Mitteilungen, sowie die Uebersendung von Zeitungsausschnitten und photographischen Reproduktionen am meisten gefördert hat.

<sup>2)</sup> laut Eintragung in den Taufmatriken der Pfarre Haslach tomus IV. A. p. 20. — <sup>3)</sup> Eintragung im alten Grundbuche in Haslach. — <sup>4)</sup> Originalbrief Löfflers an seinen Freund Friedrich Hinghofer in Linz vom 11. November 1850. (Im Besitz der Frau Direktor Emilie Hinghofer in Linz).

<sup>5)</sup> Partezettel (Bestz wie vorher).

<sup>6)</sup> Brief Adalbert Stifters an seinen Freund und Verleger Gustav Hedenast in Preßburg, vom November 1862, siehe Stifters Briefe, III.

Bd., S. 16. — <sup>7)</sup> Abbildung in Alois Ratmund Hein's „Adalbert Stifter“, Brag 1904, S. 140. — <sup>8)</sup> Christliche Kunstdächer 19. Jahrg. (Jänner 1878), Nr. 1: Mehrere Werke eines ob.-östl. Malers von Dr. M. H. (sipr-

mehr). — <sup>9)</sup> Sterbematriken der Pfarre bei den P. P. Serviten in Wien, IX. (Rossau), Bd. XII., §. 26. — <sup>10)</sup> Todessfallaufnahme beim Bezirksgerichte Wien-Josefstadt C. R. S., Zahl A. II. 841/5.



## Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell vom Jahre 1580 bis zum Jahre 1797.<sup>1)</sup>

Von Fachlehrer Franz Priller (Ried i. S.)

(Schluß).

### III.

#### Schule.

##### 1. Schulhaus.

1618 ist das erste Mal in den Rechnungen das Schulhaus erwähnt: „Zwayen Taglehnern, so den Kellner im Schuellhaus verschitt vnd anndere notwendige Arbaith darben verricht, bezalt 44 kr.“ Im gleichen Jahre erhält Hans Knogler, Hafner zu Hohenzell für Ausbessern von Rauchfang und Ofen im Schulhaus 22 kr.

1630. „Zu Techung des Schuelmaisters- oder Messners Stadl seind 20 Clafftern Schindl, ied per 9 Pf. erkaufft vnd darvor bezalt worden 2 fl. 15 kr.“

1641. „Anem Zimermann von Machung Neuer Pendhen in die Schuel 20 kr.“

1667. „Mit Zuerichtung eines Rok Stall bey der Schuell zu

Hohenzell / darein der Herr Pfarre vnder dem Gottesdienst sein Pferd stellen kan, hat ein Zimerman 4 $\frac{1}{2}$  Täg zugebracht, ieden Tag 12 kr. = 54 kr.

1683. „Dan seint in vermeltem Schuelhaus die Pendhen Rott angeschrichen worden, darfür aufgelegt 30 kr.

1707. Vmb Ründterlehrsa- chen / Vermög Nebenlaag ausgelegt 1 fl. 30 kr.

1725. Als den 15t apprill disz Jahrs im Dorff Hohenzell eine Feuersprunft entstanden, ist neben andern auch dasch Schuelhaus völlig in die Aschen gelegt: vnd die Freydhof Dachung zum thail abgetragen, zum thail aber abgeprent: dahoo man bezwungen worden, besagtes Schuelhaus, samli dessen Stadl, vom neuen erpauen: vnd obige Dachung wider reparieren zu lassen.“

Auf dem Churftl: gehülf der so genant grossen Frey, hat man 200 zimerhölzer a 12 kr. vnd 70 Rosen (?) a 2 kr. erkaufft.

Josef Steizinger Müller zu Härlberg, empfänget vmb 100 Reyläden a 7: dan 100 Mittling a 6: item 170 Verschlagläden a 3 kr.: vnd 103 Latten a 1 kr. 2 Pf., zusammen lauth Scheins 32 fl. 44 kr. 3 $\frac{1}{2}$  hl.

Sebastian Staingress Müller an der Geinerin, hat auf 4 stamb holz, so man auf des Gottshaus gehülf hogenomen, 105 grosse Latten,

1) Hochw. Konfessorialrat Sonntag Pfarre zu Hohenzell berichtige im „ringen Volksblatt“ vom 5. Jänner 1923, S. 4, die Kirchenrechnungen seien stets im Archiv aufbewahrt gewesen, also nicht erst in jüngerer Zeit aufgefunden worden. Gleichzeitig teilte mir der Verfasser Fachlehrer Priller mit, Konfessorialrat Sonntag habe ihm erklart, die Rechnungen seien mindestens seit seiner Amtsführung im Pfarrarchiv, zuerst in der Sakristei und dann im Pfarrhofe aufbewahrt gewesen. Herr Priller bittet um Veröffentlichung dieser Feststellung und sagt dazu, er selbst habe die Bände aus dem Pfarrarchiv entlehnt, sein Gervordmann für die Übergabe, die Bände seien eins als Zuggerichte verwendet worden, sei der über 80 Jahre alte Messner gewesen, es liege wohl eine Verwechslung mit allen, für die Heimatforschung nicht in Betracht kommenden Meßbüchern vor. Nicht zur Verübung standen die Bände um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Forscher Lamprecht, als er als Kooperator von Hohenzell (1844–1850) aus allen ihm erreichbaren Quellen eine kurze Pfarrgeschichte von Hohenzell zusammenstellte, die 1889 im Druck erschien.